Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 8 (1932-1933)

Heft: 12

Artikel: Die Armeereform

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-708809

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

teidigungswaffe abspricht, sich jeglichen Verteidigungsmittels begeben!

Wir hätten zum mindesten in diesem Punkt Beistimmung zu unsern Postulaten erwartet, wogegen wir Kamerad Locher die Ablehnung eines weitern Begehrens, die Gleichstellung des Fouriers im Solde mit dem Feldweibel, nicht weiter verargen wollen, es sei denn der nicht gerade kameradschaftliche Ton, mit dem er vom Feldweibel als « einem sehr guten Unteroffizier » spricht, « der als Korporal und Wachtmeister gelernt hat zu befehlen und ein richtiger Soldat ist ». Wenn damit besagt sein will, der Fourier sei kein richtiger Soldat, so könnten wir dagegen nicht scharf genug protestieren. Der Fourier, der durch die Rekrutenschule und die Unteroffiziersschule gegangen ist, die Korporalschnüre abverdient hat, genau so wie der Feldweibel, und sich schließlich in der fünf Wochen dauernden Fourierschule das nötige Rüstzeug für seinen Fachdienst holte, er fühlt sich ebensogut wie irgendeiner Soldat und will als Soldat gewertet sein. Ist es seine Schuld, wenn die Besonderheiten seines Dienstes, die durch weite Selbständigkeit im Handeln und nicht unerhebliche Verantwortung charakterisiert sind, ihn nicht ständig im engsten Blickfang der Truppe erscheinen lassen, und ist es gerecht, die aus durchaus natürlichen Gründen sich ergebende Spezialstellung des Fouriergrades in äußerst leichtfertiger Weise einfach mit dem beleidigenden Schlagwort « unsoldatisch » zu kennzeichnen? Vollends phantastisch muß die Behauptung von Kamerad Locher anmuten, die Fouriere wollten sich immer mehr absondern und eine eigene Gruppe bilden — hie Fouriere — hie alle andern Unteroffiziere. Ist sich Kamerad Locher des schlechten Dienstes bewußt, den er mit derartigen unüberlegten Aeußerungen den in den letzten Jahren immer freundschaftlicher gewordenen Beziehungen zwischen Unteroffiziersverband und Fourierverband erweist? Und gibt er sich Rechenschaft darüber, wie er damit nicht zuletzt auch diejenigen zahlreichen Fouriere vor den Kopf stoßen muß, die sich in leitenden Vorstandsstellungen von Sektionen des Schweiz. Unteroffiziersverbandes befinden? Wenn er glaubt, die Fouriere mit derartigen Unfreundlichkeiten an ihrer seit Jahren verfochtenen Ueberzeugung, daß sie des gleichen Soldes wie der Feldweibel würdig seien, irremachen zu können, so täuscht er sich. Wir wissen uns nicht zuletzt einig mit den vielen Feldweibeln, die den Fourier in vielen Wiederholungskursen als ihren getreuesten Mitarbeiter, Kameraden und Freund kennen und schätzen gelernt haben und ihm auf Grund eines gründlichen Einblicks in die Arbeit und die Verantwortung des Fouriers die Ehre, auch mit Bezug auf den Sold dem Feldweibel gleichgestellt zu sein, nicht absprechen.

* * *

Zur Entgegnung der Redaktion des « Fouriers » auf meinen Artikel in Nr. 10 und 11 des « Schweizer Soldat » sei mir gestattet, folgende Bemerkung anzubringen:

Wie sich erst nach Erscheinen meines Artikels herausstellte, lag mir bei Abfassung meiner Ausführungen nicht die korrigierte Ausgabe des « Fouriers » Nr. 11 vor, sondern deren Probedruck, der, wie ein Vergleich der beiden Exemplare feststellen läßt, einer merklich mildernden Korrektur unterzogen wurde. Meine Kritik, die besonders der *Form* galt, in welche ein Teil der Postulate im Probedruck gekleidet waren, würde demnach heute in einigen Teilen eine etwas andere Fassung erhalten.

So sehr ich dieses unglückliche Vorkommnis bedaure, so kann ich doch nicht umhin daran festzuhalten, daß meine Kritik objektiv gehalten war und nur meine persönliche Auffassung darstellte. Mit Befremden mußte ich erfahren, daß sich die Sektion Zürich des Schweiz. Fourierverbandes zur Ziehung von Konsequenzen hinreißen ließ, die nicht mich als Verfasser oder den Redaktor des « Schweizer Soldat », sondern den Schweiz. Unteroffiziersverband für meinen Artikel büßen lassen wollen. Meine Kameraden Fouriere! Ich kenne keine Kluft zwischen Ihnen und mir, aber diese Beschlußfassung war eben doch wieder etwas unsoldatisch. Wenn ich mich nicht zu allen « Postulaten » äußerte, so geschah dies nur darum, weil ich mir nicht anmaße, als Nichtfachmann zu verwaltungstechnischen Fragen Stellung zu nehmen. Alb. Locher, Adj.-Uof.

Anmerkung der Redaktion. Die Aufnahme des Artikels von Kamerad Adj.-Uof. Albert Locher hat in Fourierkreisen da und dort Verstimmungen, weniger gegen den Verfasser als gegen den Redaktor des « Schweizer Soldat », erzeugt und es sind letzterm hierbei Absichten unterschoben worden, die nicht bestehen und nie bestanden haben. Wir haben dem Artikel Locher Raum gewährt aus der langjährigen Erfahrung heraus, daß aus einer sachlich geführten Diskussion oft viel zu lernen ist. Niemand und nichts ist erhaben über alle Kritik. Wer seiner Sache sicher ist, braucht die Kritik nicht zu fürchten und hat auch kein Recht, dem Kritisierenden oder demjenigen, der dieser Kritik Raum gewährt, unlautere Absichten unterzuschieben und seine Kameradschaftlichkeit anzuzweifeln.

Kamerad Locher hat sich daran gestoßen, daß im Aufsatz « Unsere Wünsche für 1933 » in Nr. 11 des « Fouriers » die Frage der Schriftentasche hervorgezogen wurde mit der Begründung « mangelnder Eleganz », daß der Säbel, « mit dem der Fourier keinen besondern Staat machen kann », nicht mehr soll dienen können und daß sich die berittenen Fouriere « mit dem Revolver benachteiligt fühlen » sollen. Daß in der Zeit äußerster Einschränkungen im Militärbudget mit derartigen, in der großen militärischen Organisation doch sicher recht minderwichtigen und etwas nach Erfüllung persönlicher Eitelkeiten riechenden Wünschen hervorgetreten wird, das hat die soldatische Auffassung Lochers beleidigt und ihn zur Kritik bewogen, die schließlich so ganz unverständlich nicht ist.

Die Frage der Subvention des Fourierverbandes wollen wir hier vorläufig nicht berühren. Wir machen lediglich darauf aufmerksam, daß der Schweiz. Unteroffiziersverband über 60 Jahre alt geworden ist, bis er mit einem Subventionsgesuch hervorzutreten wagte, dem erst nach Ueberwindung verschiedener Schwierigkeiten Folge gegeben wurde. Erreichen unsere Kameraden Fouriere in dieser Hinsicht ihr Ziel früher, ohne daß der etwas unkameradschaftlich anmutenden Anregung des Artikelschreibers in Nr. 11 des « Fouriers », « Man gebe von dem vielen, das man alljährlich in den Schweiz. Unteroffiziersverband steckt, nur ein ganz kleines Sümmchen dem Fourierverband » Folge gegeben wird, dann gönnen wir ihnen dies aufrichtig. — Auch der Schweiz. Unteroffiziersverband hat seine « Postulate », an deren Verwirklichung er seit vielen Jahren gearbeitet und hierin seit Kriegsende auch viel erreicht hat. Der Unterschied zwischen unsern « Forderungen » und denjenigen der Fouriere besteht einzig darin, daß wir uns darauf beschränkten, Dinge anzustreben, die der technischen, moralischen und erzieherischen Wertverbesserung des Unteroffizierskorps dienen konnten, aber alles streng vermieden, was in der Frage der Ausrüstung und Bekleidung den Eindruck der Befriedigung persönlicher Bedürfnisse und Liebhabereien erwecken konnte. Auch wir hätten solche Wünsche, drängen sie aber bewußt zurück, bis wir überzeugt sind davon, daß der Schweiz. Unteroffiziersverband in der Förderung des Unteroffiziers außer Dienst die hohe Stufe erreicht hat, die er in 69jährigem Bestehen erstrebt.

Die Armeereform

Neben rein militärischen Gründen sind es namentlich auch wirtschaftliche, politische und finanzielle Motive, die zur Begründung der Forderung auf Reorganisation der Armee angeführt werden. Ueber die Grundzüge derselben verbreitete sich der Waffenchef der Infanterie, Oberstdivisionär Wille, in einem Vortrag in der Offiziersgesellschaft der Stadt Bern, wobei er ausdrücklich betonte, daß es sich hierbei um eine Bekanntgabe seiner persönlichen Meinung handle.

Die Grundlage für die Armeereform bildet die Erkenntnis, daß unserer Armee die *genügende Ausbildung im Felddienst* mangelt. Sie kann nur erreicht werden durch eine *Verlängerung der Rekrutenschule.* Da eine allgemeine Verlängerung der Dienstzeit im gegenwärtigen Augenblick nicht durchführ-

bar ist, kann es sich bloß um eine andere Verteilung der Dienstzeit zwischen Wiederholungskursen und Rekrutenschule handeln. Letztere sollte von 67 auf 90 Tage verlängert werden. Die ersten sieben Wochen würden für die Detailausbildung und das Schießen verwendet, drei Wochen kämen für die Schulung der Kompanie im Felddienst in Frage und weitere drei Wochen wären der Ausbildung des Bataillons im Felddienst gewidmet. Die Verlängerung der Rekrutenschule hätte eine *Herabsetzung der Wiederholungskurse* von 7 auf 5 zur Folge, weil die Gesamtdienstzeit des Soldaten nicht verlängert werden darf. Die Wiederholungskurse hätten wie bisher in jährlichem Turnus zu erfolgen. Auf die *Unteroffiziersschule* könnte ganz verzichtet werden, wenn die Unteroffiziersschüler in den letzten vier Wochen der Rekrutenschule zur Spezialausbildung zusammengezogen würden. Die *Offiziersschule* würde ebenfalls eine Verkürzung erfahren.

Weil zufolge der Herabsetzung der Wiederholungskurse von 7 auf 5 die Bestände der Einheiten kleiner würden, müßte die heutige *Truppenordnung* geändert werden. Sie wird aber auch nötig sein wegen der kleinern Rekrutierungsbestände, die eine Folge des Geburtenrückganges sind. Die Zahl der 108 Auszüger-Bataillone müßte um etwa 20 verringert werden. Dieser Ausfall kann ausgeglichen werden, wenn die Qualität der Truppe durch gründliche Ausbildung im Felddienst gehoben und die Kampfkraft der Bataillone durch bessere Bewaffnung verstärkt wird. Das neue Bataillon soll nach Antrag Wille zwei Infanteriegeschütze und vier Minenwerfer erhalten; die Zahl der schweren Maschinengewehre sollte von 12 auf 18 erhöht werden. In der Kompanie müßte ein besonderer Feuerzug gebildet werden mit sechs leichten Maschinengewehren und vermehrter Munitionsdotierung. Im Falle der Kriegsmobilmachung würden die sieben Jahrgänge des Auszuges, die im Friedensdienst nicht mehr wiederholungskurspflichtig sind, zu einer vierten Füsilierkompanie im Bataillon zusammengezogen, die in erster Linie als Ersatz für die Mannschaftsbestände in den andern Kompanien zu dienen hätten.

In Uebereinstimmung mit Oberstdivisionär Sonderegger, Oberst Bircher und andern hohen Offizieren befürwortet Oberstdivisionär Wille die *planmäßige Organisation eines zuverlässigen Grenzschutzes.* Die Walliser, Tessiner und Bündner Truppen des Auszuges, der Landwehr und des Landsturms sollten nicht mehr den Divisionen zugeteilt, sondern für die Aufgaben des Grenzschutzes organisiert und besonders ausgebildet werden. Die sechs Divisionen sollen im übrigen beibehalten werden; die heutige St.-Gotthard-Besatzung wäre als Division selbständig zu machen. Mit den reduzierten Beständen würden die Divisionen beweglicher. Jede würde über zwei Feldregimenter und ein Gebirgsregiment verfügen. Dazu käme noch ein Aufklärungsdetachement aus drei Dragonerschwadronen, Radfahrern und andern beweglichen Truppen und zwei Artillerieregimenter zu drei Abteilungen. M.

Militärisches Allerlei

Die staatsrechtliche Abteilung des Bundesgerichtes hat ein von den Genfer Behörden erlassenes *Hausierverbot gegenüber der antimilitaristischen Zeitung* « La révolution pacifique » geschützt. Dieses Organ fordert offen zur Verweigerung des Militärdienstes auf, verherrlicht, wie noch einige andere kriegsgegnerische Schriften, die Dienstverweigerer und führt eine Ehrenliste von Leuten, die sich der Militärdienstpflicht entzogen haben. Können derartige Presseerzeugnisse zum Abonnement und zum Verkauf an Kiosken auch nicht verboten werden, so ist durch diesen bundesgerichtlichen Entscheid wenigstens einmal das erreicht, daß sie an Wehrpflichtige und namentlich an Rekruten nicht mehr verhausiert werden können.

* * *

Die *Genfer Vorfälle* werfen noch immer hohe Wellen. Die sozialistischen Zeitungen finden es für richtig, ihren Lesern die Schrift des Eidgenössischen Militärdepartements vorzuenthalten, sie scheuen sich aber nicht, dieses amtliche Aktenstück als « Pamphlet Rudolf Mingers » zu bezeichnen und durch die größten Kanonen der sozialdemokratischen Partei die Broschüre als Parteischrift im Dienste des Kapitals zu brandmarken und zu verhunzen. Daß es sich in der Veröffentlichung des Untersuchungsergebnisses nicht um eine Sammlung bloßer Ansichtsäußerungen Beteiligter und Unbeteiligter handelt, sondern um amtliche Feststellungen und um wahrheitsgemäße Zeugenaussagen, das wird unterschlagen. Dafür werden in der Linkspresse nun nachträglich « Zeugenaussagen » veröffentlicht von Leuten, die sich auf die öffentliche Aufforderung des militärischen Untersuchungsrichters, sich als Zeugen der Vorfälle zu melden, nicht hervorgewagt haben. Es ist klar, daß auf derartige nachträgliche Gefälligkeitsaussagen kein Gewicht gelegt werden kann.

Professor Ragaz hat sich in den « Neuen Wegen » mit der Erklärung « Wahrheitsdienst zu üben » ebenfalls mit dem Eingreifen der Truppe in Genf befaßt. Wenn ein Antimilitarist dieser « Güte » sich mit der Tätigkeit der Truppe befaßt, dann kann man kaum auf ein für diese günstiges Urteil hoffen. Was nun aber dieser streitbare und doch so friedenssehnsüchtige Herr Theologe herausfindet, das geht wirklich über die Hutschnur. Mißhandlungen sind nach Ragaz keine vorgekommen, es ist lediglich ein Teil der Soldaten entwaffnet worden, was meist *ohne Zwang* vor sich ging. « Von ernsthaften Verletzungen von Soldaten keine Rede. Niemand hat aus den Reihen der Manifestanten schießen gehört. Die Polizei war in keiner Weise bedroht, noch weniger die Soldaten. » Die Feststellungen des militärischen Untersuchungsrichters, daß 80 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten verletzt worden seien und daß der Befehl zum Schießen erst gegeben wurde, als die Soldaten um ihr Leben fürchten mußten, sind also offenbar aus der Luft gegriffen. Daß ein Theologe seinen Lesern einen derartigen schimmligen Kohl vorsetzen darf, stellt dem bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit mit dem Brustton der Ueberzeugung festgestellten Friedenswillen und dem « Wahrheitsdienst » des Herrn Professors ein prächtiges Zeugnis aus. Wie muß in den Augen eines unschuldigen Pazifisten die Mißhandlung oder Körperverletzung eines Soldaten wohl aussehen, bis sie als solche anerkannt wird?

* * *

Es gehört zum Programm der Linkspresse, die Armee mit Dreck zu bespritzen. Die giftige St.-Galler « Volksstimme » kann sich nicht genug tun darin, unsere Milizarmee auch vor dem Ausland lächerlich zu machen. Sie kann es kaum verwinden, daß Sozialisten und Arbeiterzeitungen anderer Länder unsere Armee als « wirkliche Miliz » rühmen. Und daß der sozialdemokratische österreichische General Körner die friedensichernde Wirkung der Miliz hervorhebt und die Umwandlung der stehenden Heere mit allgemeiner Volksbewaffnung verlangt, das hat die « Volksstimme » vollends aus dem Häuschen gebracht. In einem Artikel « Miliz-Schwindel » lügt sie drauflos, unsere Armee sei « durchaus in der Hand der herrschenden Klasse », sie habe als « Hofhund des Kapitals » seit Jahrzehnten einen üblen Ruf und sei « die eigentliche Pflanzstätte faschistischen Geistes, zu dem alles, was demokratische Gesinnung in sich spürt, in unversöhnlichem Gegensatz steht ». Hoffen wir, daß der Tobsuchtsanfall des « Volksstimme »-Redaktors inzwischen ohne weitere gesundheitliche Störungen vorübergegangen sei und daß er sich noch recht oft an unserer fest im Volke verwurzelten Miliz festbeißen könne!

* * *

Ein Versuch des Gerichtspräsidenten III von Bern, zwischen *Oberst Léderrey* und der « Berner Tagwacht », die erstern « Mörder » genannt hatte, eine Aussöhnung herbeizuführen, scheiterte. Die Angelegenheit wird also ihre gerichtliche Erledigung finden.

* * *

Die *Appenzellische Offiziersgesellschaft* konnte am 12. Februar in Speicher das Jubiläum ihres 75jährigen Bestehens feiern, verbunden mit der Feier des 50jährigen Bestandes der Winkelriedstiftung. Ein prächtiges Erinnerungsbuch bietet viel Interessantes. Zugunsten der notleidenden Wehrmänner wurde eine Extragabe von 10,000 Franken beschlossen. Im Anschluß an die ordentlichen Jahresgeschäfte hielt Oberstkorpskommandant Bridler einen interessanten Vortrag « Vom Feldzug 1916 in den Transsylvanischen Alpen ».

* * *

Als 45. Opfer im Offizierskorps der schweizerischen *Fliegertruppe* verunglückte auf einem Uebungsfluge in Davos Fliegerleutnant Walter Maier von Zürich.

* * *

Das Divisionsgericht 5 a verurteilte den Sekretär des bekannten Antimilitaristenführers Pierre Cérésole wegen *Dienstverweigerung im Wiederholungsfall* zu sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Einstellung im Aktivbürgerrecht.

* * *

Im Völkerbund ist die Formel zu einer allseitig befriedigenden Lösung des *ostasiatischen Konfliktes* nicht gefunden worden. Japan fühlt sich benachteiligt. Es ist heute so weit, daß es dem Völkerbund den Rücken kehren und China den « Krieg » erklären will. Als ob die Angriffe mit Bombenflugzeugen, schweren Geschützen und Maschinengewehren, die seit 1½ Jahren zu den Selbstverständlichkeiten gehören, Freundschaftsbezeugungen gewesen wären! Alles deutet darauf hin, daß sich im Osten große Dinge vorbereiten. Man erwartet für die allernächsten Tage neue militärische Operationen Japans, die in eigentümlichem Gegensatz stehen werden zu den akademischen Friedenserörterungen, die man in Genf pflegt. M.